

Französisch: Freund oder Feind?

Die Landessprache ist für manche Musik in den Ohren, für andere schlichtweg kompliziert und unverständlich.

Alena Gnos

Französisch bereitet vielen Schülerinnen und Schülern grosse Mühe. Eine Fremdsprachenevaluation aus dem Jahr 2016 bestätigt zudem, dass viele im Fach Französisch nicht die nötige Sprachkompetenz aufbringen (der «Bote» berichtete).

Melanie Grbac hat dieses Thema in ihrer Maturaarbeit behandelt und anhand einer Umfrage untersucht, wie die Schwyzer Gymnasiastinnen und Gymnasiasten dazu stehen. Franz Hahn hat ein Austauschjahr absolviert, lebt jetzt vorübergehend in Neuenburg und wird dort die Matura machen. Daniela Riedweg unterrichtet schon seit mehreren Jahren Französisch und erzählt, wie sie das Fach empfindet und wie es in den Klassen ankommt.

Die Maturandin

Die 19-jährige Melanie Grbac, die in Schwyz wohnt, hat diesen Sommer im Theresianum die Matura gemacht. Ihr ist aufgefallen, wie viele Personen aus ihrer Klasse sich mit Französisch schwertun und Englisch viel lieber mochten. Deshalb hat sie für ihre Maturaarbeit die These «Französisch ist unbeliebter als Englisch» aufgestellt und dies untersucht. Dafür hat sie mit 83 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus dem Kanton Schwyz eine Umfrage durchgeführt.

Die Zahlen sprechen für sich: Mehr als die Hälfte aller Befragten haben in Französisch im Durchschnitt eine Note unter einer Fünf. Generell gaben 16 Prozent an, das Gefühl zu haben, besser in Französisch als Englisch zu sein. Und doch waren 63 Prozent der Schülerinnen und Schüler der Meinung, dass es wichtig sei, mindestens eine Landessprache zu beherrschen.

Melanie Grbac ist es wichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass Englisch alleine nicht immer reicht. «Wir kennen Französisch wegen der Westschweiz und Frankreich, aber viele sind



Links: Melanie Grbac zeigt ihre Maturaarbeit, in der es darum geht, wie beliebt Französisch ist. Mitte: Franz Hahn fühlt sich in Neuenburg wie zu Hause. Rechts: Daniela Riedweg hat Freude am Französischunterricht.



Bilder: Alena Gnos

sich nicht bewusst, wie weit verbreitet die Sprache eigentlich ist», sagt Melanie Grbac. Deshalb haben vermutlich auch nur 10 Prozent der Befragten angegeben, dass sie Französisch nützlich finden. Viele kreuzten bei der Umfrage an, sie würden die Sprache aber schön finden. Melanie Grbac selber ist sehr sprachbegeistert, bevorzugt jedoch Englisch. «Englisch kommt in der Freizeit viel häufiger vor, und durch die sozialen Medien wird es ziemlich gepusht», erklärt sie. Da Englisch so omnipräsent sei, habe man auch mehr Gründe, die Sprache zu lernen. Melanie Grbac fände es toll, wäre das mit Französisch ebenso. Denn: «Spricht man Französisch, eröffnen sich einem automatisch mehr Möglichkeiten.»

Der Schüler

Der 16-jährige Franz Hahn aus Nuolen machte bei einem Austauschprogramm mit. Seit dem letzten Jahr besucht er das Gymnasium in Neuenburg. Die Idee, ein Austauschjahr zu machen, sei ihm schon lange durch den Kopf gegeistert. Von der Sprache her war Französisch jedoch nicht seine erste Wahl. Zuerst habe er sich überlegt, Italienisch zu lernen und vielleicht auch ins Ausland zu gehen. «Doch die Vorstellung, bei mei-

ner Rückkehr die Klasse wiederholen zu müssen, gefiel mir überhaupt nicht», sagt Franz Hahn. Als dann aber herauskam, dass er nach einem Austauschjahr in Neuenburg die Klasse nicht wiederholen müsste, war die Sache für ihn schon klar. Zudem stellte die Sprache kein grosses Hindernis dar: «Als ich neun Jahre alt war, wohnte ich mit meinen Eltern für zwei Jahre im Kanton Wallis. Darum sprach ich schon ein bisschen Französisch.»

Franz Hahn lebte in Neuenburg in einer Gastfamilie. «Zur Familie hatte ich weniger eine persönliche Beziehung, wie ich es von zu Hause gewohnt war. Ich musste viel selbstständiger sein. Ich habe von A bis Z alles alleine gemacht. Damit meine ich alles rund um die Schule, Termine und am Morgen aufzustehen», erzählt Franz Hahn. Glücklicherweise hatte die Gastfamilie einen gleichaltrigen Sohn, mit dem er in die Schule gehen konnte. «Am ersten Schultag war ich sehr nervös.» Er könne sich noch gut an den ersten Französischstund und den damit verbundenen Druck erinnern. «Ich war so froh, als ich sah, dass meine Note genügend war.»

Eigentlich wollte Franz Hahn nur ein Jahr in Neuenburg verbringen.

«Pass auf, am Schluss bleibst du noch», hatte seine Gastmutter ganz am Anfang gesagt und lag damit völlig richtig. «Ich habe lange darüber nachgedacht, ein weiteres Jahr in der Westschweiz anzuhängen. Dann habe ich eine Liste gemacht mit allen schönen Sachen im Kanton Schwyz und in Neuenburg. Und ich habe gemerkt: Der normale Alltag gefällt mir in Neuenburg besser.» Deshalb ist Franz Hahn noch immer in der Westschweiz und wird dort die Matura machen. Mittlerweile hat er sich auch ein soziales Netz aufgebaut und fühlt sich sehr heimisch.

Die Französischlehrerin

Daniela Riedweg ist seit rund 17 Jahren Französischlehrerin und unterrichtet seit 15 Jahren am Gymnasium und an der FMS im Theresianum Ingenbohl. Sie mochte Französisch von Anfang an, da die Sprache ihr eine neue Welt eröffnet habe, erklärt sie. Zudem habe ihr der Klang der Sprache schon immer gefallen. Über ihre Schülerinnen und Schüler sagt sie, dass sie gut mitmachen und motiviert seien. «Für Personen, die Sprachen generell nicht mögen, ist es vermutlich ein unbeliebtes Fach», zeigt Daniela Riedweg Verständnis. «Die Konjugationen können auch Schwierig-

keiten bereiten», sagt sie und ergänzt mit einem Lachen: «Dabei ist die Rechtschreibung eigentlich gar nicht so schwer.» Um solchen zu helfen, die da anderer Meinung sind, findet einmal pro Woche der «Fremdsprachen-Pool» statt, wo jeweils eine Sprachlehrperson anwesend ist, um zu helfen.

Denjenigen, die Mühe haben, rät sie, unbedingt persönliche Erfahrungen mit der Sprache zu machen. «Ich selber war im Studium für längere Zeit in Frankreich und auch in der Westschweiz. Solche persönlichen Erlebnisse motivieren.»

Daniela Riedweg betont auch die Bedeutung der französischen Sprache: «Die Sprache Französisch hat einen wichtigen Stellenwert, sie gehört meiner Meinung nach zur Allgemeinbildung, schliesslich ist sie eine unserer Landessprachen.» Hier im Kanton Schwyz seien wir zwar weiter weg von der Westschweiz, aber sobald man in der Politik oder im Beruf auf nationaler Ebene tätig werde, brauche man Französisch. «Mir gefällt nicht nur die Sprache selbst, sondern auch die Literatur und Kultur», sagt Daniela Riedweg. «Wenn man etwas über ein anderes Land oder eine andere Kultur lernt, lernt man immer auch etwas über sich selbst.»

WIR NEHMEN ABSCHIED

† Josef Bürgler-Bürgler



5. Juli 1930 –
21. Oktober 2021

Illgau Reich erfüllt war sein Leben mit einer grossen und vielseitigen Schaffenskraft. Das beschreibt das Leben von unserem Dädi, Grossdädi, Urgrossdädi, Raindli Seff, Raindler und Jorai.

Josef wurde als Josef Kaspar Alois Bürgler am 5. Juli 1930 in der Wepfenen (heute Felsegg) in Illgau als drittältestes von insgesamt elf Kindern, zwei Mädchen und neun Buben, geboren. Er erlebte eine einfache, von Arbeit geprägte Kindheit. Sein Vater war Schuhmacher. Die Mutter starb sehr früh, als er sechs Jahre alt war. Der Vater heiratete wieder, und es gesellten sich nochmals fünf Buben zur Familie.

Mit sieben fing seine Schulzeit an. Aber viel lieber hat er im Freien mit Holz gearbeitet. Mit 14 Jahren musste der Schulthek gegen das «Knechtenköfferli» getauscht werden. 1947 konnte er eine vierjährige Schreinerlehre in Gersau beginnen, welche er nach der

RS in Bellinzona 1950 erfolgreich abgeschlossen hat.

Nach der Lehre half er seinem Vater, das Gässli-Haus zu bauen und arbeitete während vieler Jahre bei «sDachdeckers», oft auch auswärts in der ganzen Schweiz.

Als für die neue Illgauer Kirche Geld gesammelt werden musste, half er tatkräftig mit. In dieser Zeit lernte er seine grosse Liebe, Hanna, kennen. Am 10. Mai 1955 wurde Hochzeit gefeiert. Die junge Familie wohnte zuerst im Gässli. 1963 wurde mit dem Bau des «Raindli» begonnen, welches 1964 bezogen werden konnte. Als Schreiner konnte er viele Ideen in den Bau einbringen und selbst umsetzen.

Von 1956 bis 1969 kamen Ursula, Pius, Margrit, Jakob, Luzia, Regina und Renata auf die Welt. Obwohl Dädi oft auswärts arbeitete, hat er viel mit der Familie unternommen. Gefreut hat er sich über seine zwölf Enkelkinder, David, Yvonne, Rahel, Lilian, Matteo, Lukas, Barbara, Christa, Rebecca, Jonas, Dominik und Anna. Geduldig hat er sie herumgetragen und sehr gerne mit ihnen gespielt. Auch seine sechs Urgrosskinder Raphael, Leano, Majlin, Lizzy, Vaiana und Finja bereiteten ihm grosse Freude. Er war ein cooler Grossdädi, Öpi und Grosspapa.

Nach 18 Jahren als Dachdecker war es für Josef Zeit, sich als Schreiner selbstständig zu machen. Er richtete sich im Raindli eine «Butig» ein und konnte in vielen Häusern in Illgau und der näheren Umgebung als Schreiner, Bodenleger und Umbauplaner arbeiten.

In der Gemeinde amtierte Josef als Gemeinderat, Kirchenvogt, Schul- und Baupräsident und wurde in den Kantonsrat gewählt. Als Baupräsident war er unter anderem treibende Kraft für das neue Schulhaus, die neue Illgauerstrasse, die Wasserversorgung und die Kanalisation. Er war auch Revisor bei der Raiffeisenbank Illgau und Verwaltungsrat beim EBS.

Sehr gerne unternahm er «Reisli», beispielsweise nach Barcelona oder ins Südtirol zum Rosengartenmassiv, von denen er zeitlebens schwärmte. Mit Mueti machte er oft Ferien in Orselina, und sie besuchten auch unzählige Christkindli- und Flohmärkte.

Einerseits als Hobby, andererseits, um sich einen Zuspuf für die kinderreiche Familie zu verdienen, handelte er unter anderem mit Antiquitäten, kaufte, restaurierte und verkaufte wieder. Er hatte ein Gespür für Antiquitäten und den Markt.

Josef spezialisierte sich insbesondere auf alte «Helgäli» und hat im Laufe

der Zeit eine wertvolle Sammlung zusammengetragen. Er galt auch als fachkundiger Pilzexperte, den man um Rat fragen konnte.

Jahrzehntelang war Josef aktiv im Jodlerklub Illgau. Er schätzte die Kameradschaft und genoss die vielen «dienigen Fäschtli» mit seinen Jodlerkolleginnen und -kollegen.

Bei «Raindlis» gehörte Jassen immer mit dazu. Bis zuletzt hat er leidenschaftlich gejasst, meistens «uf die dri erschte», und war früher ein Meister im Coiffeur, Molotov, Schieber, Differenzler und Träntnä.

Nach der Pensionierung fing er mit seinem sicher grössten Hobby an, dem Malen und künstlerischen Gestalten von Holz. Unter dem Künstlernamen Jorai (www.jorai.ch) hat er unzählige kreative und künstlerische Ideen umgesetzt. Beispielsweise die Illgauer Euschli, die Ameisenhäuser oder das Projekt Fensterplatz sowie die Hundertwasserhäuser, Hurllibueben, Schildkröten und vieles mehr.

Ebenso widmete er sich dem Schreiben. Viele Jahre schrieb er Beiträge im Verkehrsvereins-Blättli unter dem Titel «Erinnerungen». Er pflegte auch aktiv Brieffreundschaften und verfasste für sich seine Lebensgeschichte, einen Krimi und kreierte mehrere Kreuzworträtsel.

Einschneidend für ihn war vor rund zehn Jahren die Diagnose Blasenkrebs. Dank einer Operation wurde ihm aber weiterhin eine gute Lebensqualität ermöglicht. Nach langer Krankheit starb im September 2017 sein geliebtes Hanneli. Er hat sie zu Hause mithilfe der Spitex liebevoll gepflegt. In den Folgejahren liess seine Kraft immer mehr nach, und am 1. Oktober 2020 zügelte er von Illgau ins Altersheim Acherhof in Schwyz. Josef lebte sich gut ein, malte weiterhin, jassete oft mit den Besuchern und Mitbewohnern oder nahm an den organisierten Events teil.

In den letzten drei Wochen wurde er zusehends schwächer. Am 21. Oktober 2021 konnte er, zufrieden mit sich und der Welt, friedlich und ruhig einschlafen.

Sein Leben war geprägt von Familiensinn, Leidenschaft für Holz, kreativem und erfinderischem Geist, Hilfsbereitschaft und Interesse für alle Menschen. Er verarbeitete den erlebten Zeitgeistwandel in Bildern, Skulpturen und schriftlichen Notizen. Seine ruhige, besonnene und gewitzte Art machten ihn sehr beliebt. Er prägte das Dorf Illgau mit seinem visionären Denken massgeblich mit.

Im Herzen bleiben wir für immer mit ihm verbunden, machs guet, Dädi, und bhüeti Gott.